

## Rundbrief Nr. 3 (Dez. 2005)

Hallo, liebe Freunde, Bekannte und Verwandte!

Mit diesem Satz habe ich meine letzten beiden Rundbrief eröffnet und ich hatte es auch weiterhin vor; doch vor einigen Tagen wurde mir berichtet, dass mein Leserkreis stetig expandiert und meine Briefe nun auch von Personen gelesen werden, die ich nicht kenne. Also grüße ich hiermit auch alle Unbekannten sehr herzlich und hoffe, dass ich bald einmal von ihnen hören oder lesen werde.

Weitere zwei Monate sind vergangen. Viele weitere Dinge sind seit meinem letzten Rundbrief geschehen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ich mich hier nun richtig in meine Arbeit einlebe und sich parallel dazu unsere Participants - also unsere Auszubildenden - aus der Gemeinschaft ausleben. Es wird nämlich nur noch wenige Tage dauern, bis die ersten wieder ihre Heimreise antreten werden. Das Trainingsprogramm für sie ist offiziell beendet und die letzte Zeit wird derzeit dazu benutzt, Zeugnisse auszustellen, zusammenfassende Resümees zu halten und einfach nur die letzten Tage in Gemeinschaft zu genießen.

Die spürbare Aufregung der Participants ist in meinen Augen zwar gerechtfertigt, allerdings stört sie auch ungemein das allgemeine Gesellschaftsklima. Da ihre Verantwortung nun mehr und mehr verloren geht, versucht ein jeder nur noch so wenig als nur möglich zu arbeiten. Das bedeutet, dass die Arbeit letztendlich an denjenigen hängen bleibt, die auch über den Winter hier sein werden. Und zu diesen Leuten gehöre schließlich auch ich. Aber dennoch versuche ich mich mit ihnen zu freuen und über die eine oder andere Bequemlichkeit ihrerseits großzügig hinwegzusehen.

Die ersten, die uns verlassen, werden die Afrikaner und die Inder am 13. Dezember sein. Dann folgen die Bangladeschi sowie die Leute aus Sri Lanka, Nepal, Myanmar und Butan. Unsere Japanischen Participants werden uns vorrausichtlich erst kurz vor Weihnachten verlassen. Dann wird es ruhig werden im Asian Rural Institute – und kalt. Der Japanische Winter klopft schon jetzt an die Türe und ich sehne mich bereits heute an die schönen Zeiten im September mit 35 Grad Celsius und 100% Luftfeuchtigkeit zurück. Das war zwar ebenfalls unerträglich, jedoch noch sehr viel angenehmer, als in einem Haus zu sitzen, in dem es innen genauso kalt ist wie draußen. Ein Haus, welches keine Heizung besitzt, dafür aber ein Bad, in dem man einige Fenster nicht verschließen kann, weil sie kaputt sind.

Letzte Woche hatten wir auch schon die ersten Grade unter Null und die Temperatur wird bis Mitte Januar auch noch weiter fallen. Vor allem morgens trifft einen die Kälte am unangenehmsten. Aufzustehen und in die eiskalten Klamotten zu schlüpfen bereitet mir immer wieder größte Probleme. Da die japanischen Wintertage zur Mittagszeit jedoch meistens heiter oder wolkenlos sind, friert man tagsüber Gott sei Dank kaum. Doch sobald die Sonne wieder am Horizont verschwunden ist fällt die Temperatur rapide.

Mittlerweile habe ich jedoch schon eine Strategie entwickelt, morgens und abends recht warm zu bleiben. Dazu gehört unter Anderem täglich freiwillig Geschirr zu spülen (so werden die meist eiskalten Hände wieder aufgewärmt), in meinem Zimmer Staub zu saugen (ein Staubsauger säubert nicht nur, sondern heizt auch das Zimmer) und abends so oft wie möglich ins Sportscenter in Nishinasuno zu gehen. Dort spielen wir Deutschen leidenschaftlich gerne Basket- oder Volleyball und benutzen auch mit Vergnügen die komfortablen Duschräume. Und an das mit Pullover Schlafen habe ich mich nun schließlich auch gewöhnen müssen.

Man sagt, dass die winterliche Zeit bis Anfang April anhalten würde und dann die Temperatur ebenso schnell nach oben schießen wird, wie sie Mitte September gefallen ist.



Heute war trotz Minusgrade am Morgen ein sehr warmer und sonniger Tag. Zeitweise konnte ich sogar alle Oberteile bis auf ein langärmeliges Hemd ausziehen. Wir hatten heute einen General-Cleaning-Day, also ein Tag, an dem nur sauber gemacht wurde. Das hielt ich auch für eine recht gute Idee, gerade weil wahrscheinlich 80 Prozent des Inhaltes in den ARI - Vorratsräumen aus Schrott und Müll besteht, habe ich diesen Tag sehnlich erwartet.

Leider ist es dann doch nicht zu der erhofften großen Ausmistungsaktion gekommen, weil unser Working-Adviser Nagashima eine Person ist, die sich von nichts trennen will. Wir trugen letztendlich nur Schrottteile von einer Ecke in die Andere und wurden immer wieder aufs Neue darauf hingewiesen, dass man die Teile – auch wenn sie schon mit einer 10 Zentimeter dicken Staubschicht bedeckt waren - ja noch brauchen könnte. Schließlich gaben wir auf und haben einfach widerstandslos getan, was uns aufgetragen wurde.

Das war übrigens nicht das erste Mal, dass ich eine Arbeit, welche in meinen Augen völlig sinnlos und unnütze erscheint, habe vollbringen müssen. Die Arbeitsmoral ist hier nun mal eine völlig andere. Anstatt eine Arbeit von Anfang bis Ende gründlich durchzuführen wird hier gearbeitet, bis die Arbeitszeit verstrichen ist. Selbst wenn es eigentlich nichts mehr zu tun gibt, wird der Arbeitsplatz nicht verlassen, bis offiziell Pause oder Feierabend ist.

Dass man durch zügige, effiziente Arbeit oder etwas früheren Arbeitsbeginn auch früher Feierabend machen kann, ist in Japan unverständlich.

Beispielsweise arbeitete ich zeitweise im Schweinestall. Dies zählt zu den morgendlichen und abendlichen Arbeiten und beinhaltet Füttern, Tränken, Säubern und gegebenenfalls Wiegen und Umstallen. Dafür werden 4 Leute und eine Stunde Arbeit kalkuliert.

Nun kam es aber schon des Öfteren vor, dass ich keine Lust hatte, nach dem Mittagsarbeitsprogramm eine zwanzigminütige Pause einzulegen und somit gleich mit der Abendarbeit im Stall begann.



Ich arbeite am liebsten alleine - ohne trödelnde Participants und ohne zeitraubende Diskussionen. Wenn ich alleine bin, arbeite ich daher auch am schnellsten. Ich war jedenfalls schon nach zwanzig Minuten mit der gesamten Stallarbeit fertig und machte mich gerade auf den Rückweg als meine Gehilfen eintrafen.

Jedoch anstatt sich zu bedanken, dass ich ihnen die Arbeit abnahm, entgegneten mir die Japaner mit Unverständnis. „Was können wir denn jetzt noch machen? Wir haben noch so viel Zeit...“, war die Reaktion meiner Gehilfen.

Ich nenne dieses System: „Seine Arbeit absitzen“. Und schon sehr oft habe ich ähnliches auch in Japan – also nicht im ARI, welches schließlich nicht zu Japan zählt - entdeckt. Deswegen arbeiten die Japaner im Schnitt zwar viel länger jedoch aber auch entscheidend langsamer und gelassener verglichen mit den Deutschen. Und Flexibilität ist in Japan ein Fremdwort. Noch bis vor einiger Zeit war es in Japan üblich, dass Angestellte auf Lebenszeit verpflichtet werden. Nur durch den massiven Einfluss US-Amerikanischer Firmen und durch ihre Methode, Arbeitsplätze wegzurationalisieren, hat man sich nun langsam von diesem System getrennt.

Trotzdem gibt es in Japan übrigens noch erstaunlich viele Arbeit-Absitz-Jobs, die in Deutschland wirklich undenkbar wären. Beispielsweise wird man in vielen öffentlichen

Christoph Schleider, 3.RB., Japan

Gebäuden von einer jungen Dame an der Türe begrüßt. Diese Damen stehen dann dort den ganzen Tag, sieben Tage die Woche – es ist ihr Job, Kunden zu begrüßen.

Und vor und hinter jeder Straßenbaustelle steht mindestens eine uniformierte Person mit einer Leuchtstange oder Fahne, um die Autofahrer durch winkende Bewegungen darauf hinzuweisen, die Baustelle zu umfahren - aus deutscher Sicht völlig überflüssig. Umleitungen werden übrigens ebenfalls von winkenden Menschen mit Fähnchen übernommen.

Die Krönung der Arbeit-Absitz-Jobs habe ich jedoch im Schwimmbad in Nishinasuno entdeckt. Es gibt dort ein Schwimmbecken mit 20m mal 25m Größe welches allerdings nur 1.40m tief ist. Für dieses Becken sind rund um die Uhr vier (!! ) Bademeister angestellt – zwei auf einem Hochsitz und zwei, die ständig ums Becken patrouillieren – selbst, wenn keine Badegäste im Wasser sind. Es sind ältere Männer, die man, wenn sie sitzen erst wecken muss, bevor man sie etwas fragen kann. Viele, dieser Arbeit-Absitz-Jobs werden nämlich wie in diesem Beispiel im Schlaf verbracht.

Nun, das ist schon was anderes als bei uns in Europa und es dauert eine gewisse Zeit, bis man sich an solche Sachen gewöhnt. Wenn man aber einmal gelernt hat, seine innere kritische Stimme zum Schweigen zu bringen, lernt man Japan und sein Volk zu lieben. Ich jedenfalls habe mich schon in gewisser Weise in Japan und dessen unverwechselbaren Charme verliebt. Das Land übt eine so unvorstellbare Anziehungskraft auf mich aus, dass ich mir im ARI schon fast wie ein Gefangener vorkomme. Deshalb versuche auch sobald es die Zeit erlaubt zu reisen oder das ARI zu verlassen, um so viel Japan wie nur möglich aufnehmen zu können. Allerdings klappt das leider nicht all zu oft, weil ich zu wenig Geld zur Verfügung habe. Zugfahrten oder Eintrittspreise von Museen oder Tempeln sind leider ungemein teuer und ich habe schon oftmals auf Dinge, die mich wirklich interessiert hätten aus Geldmangel verzichten müssen.

Nichts desto trotz; wenn es dann mal klappt, dann ist es umso schöner. Wie neulich, als ich von einigen jungen Schülerinnen eingeladen wurde, mit ihnen in Utsunomiya auszugehen. Da ich schon seit Ewigkeiten nicht mehr in irgendwelche Nachtclubs ausgegangen war, habe ich dieses Ereignis wirklich sehnhlich erwartet.

Utsunomiya ist eine Stadt, die auf etwa halber Strecke zwischen Nishinasuno und dem Stadtrand Tokios liegt. Sie besitzt etwas über eine halbe Million Einwohner - ist also etwa vergleichbar groß wie Stuttgart und zählt damit nicht einmal zu den 20 größten Städten Japans. Ich bin jedenfalls um 9 Uhr abends Richtung Utsunomiya gefahren und habe die Stadt noch ein wenig bei Nacht besichtigt, bevor ich mich mit meinen Freundinnen getroffen habe. Wie ich es aus Tokio bereits kannte, verwandelt sich auch Utsunomiya nachts in eine geheimnisvolle Lichter- und Glitzerwelt. Überall sprudelt Musik aus allen Ecken, tummeln sich Menschen durch enge Gassen, werden Werbereklamen auf Häuserwände projiziert. Die ganze Stadt scheint vor Leben zu pulsieren. Vieles kam mir hektischer und



überreizter vor als in Deutschland. Dennoch sind alle Menschen freundlich und achtsam – eine interessante, charmante Mischung.

Da die meisten Japaner tagsüber einfach keine Zeit haben einzukaufen oder sich mit Freunden zu treffen, wird alles spätabends nachgeholt. Es tummeln sich somit alle möglichen Leute in den Straßen – man sieht viele Anzugträger, die gerade von der Arbeit kommen und mit Freunden die nächsten Karaoke - Clubs aufsuchen. Es begegnen einem mit Einkaufstüten beladene Mütter, die ihre Kinder an der Hand führen oder junge Menschen, die sich schick angezogen auf den Weg ins Nachtleben machen. Aber ebenso alte Leute sind unterwegs, um mit ihren Ehepartnern essen zu gehen. Mancherorts bekommt man auch ein eher seltenes Bild geboten: Zumeist ältere Herren, die sich mit einer Geisha vergnügen (Bild: eine Geisha mit ihrem Kunden in Kioto).

Geishas sind traditionell gewandete Damen, die von reichen Herren für traditionelle Zeremonien, Gesellschaft, und manchmal auch für Gefälligkeiten sexueller Natur bezahlt werden.

In der modernen, hektischen Großstadt erzeugen Bilder wie diese eine ganz eigenartige Atmosphäre.

Ich habe übrigens schon mehrmals beobachtet, dass Japaner des Öfteren in ihre ruhige Kultur „fliehen“, wenn ihnen das stressvolle Leben in der Stadt zu viel wird. Und wenn man gerade nicht in

ein Teehaus oder einen Tempel gelangen kann, findet man auch eben mit einer Geisha in traditionellen Hotels Abhilfe – wenn man genug Geld besitzt, um sie bezahlen zu können. Geisha bedeutet „Kunst Person“. Einerseits, weil jene Person selbst ein Kunstwerk ist und andererseits, weil sie viele Gebräuche und Künste beherrschen muss. Die Ausbildung zur Geisha ist wie ich weiß auch besonders hart und dauert Jahre. Daher genießen die Geishas auch einen äußerst hohen Respekt. Mir persönlich gefallen die Geishas prächtig, doch habe ich so meine Probleme damit, gut zu heißen, dass sie wirklich jeden Wunsch erfüllen. Einmal hatte ich die Gelegenheit, mit einer Geisha zu sprechen und sie ein wenig



über ihren Beruf auszufragen. Sie sagte mir, dass ihr ihre Arbeit Spaß machen würde, dass sie gut bezahlt werde und dass nur wenige Kunden von ihr sexuelle Wünsche verlangen würden. „Schließlich sei sie ja auch keine Prostituierte. Wenn der Kunde „das Eine“ will, dann suche er ein Bordell auf – die Arbeit einer Geisha sei reine japanische Kunst und Kultur...“ Sie berichtete mir, dass sie meistens die Aufgabe hätte, Männer traditionell zu bedienen, also ihnen Tee zu servieren, sie zu massieren oder für sie zu musizieren. Im traditionellen Japan kommt



Christoph Schleider, 3.RB., Japan

der Mann schließlich immer zuerst und die Frau an zweiter Stelle. Durch den westlichen Einfluss nimmt man zwar langsam Abstand von diesem Brauch, jedoch ist er noch spürbar verwurzelt. Auch ich habe dies schon genießen dürfen.

Wenn ich zu japanischen Freunden eingeladen wurde oder mit Japanern etwas trinken war, wurden wir immer von den Japanerinnen bedient. Das ist ein eigenartiges Gefühl. Man kommt sich etwas wie ein Pascha vor, besonders, wenn die Damen älter sind als man selbst.

Die Japanerinnen scheint das allerdings gar nicht zu stören. Ich glaube, dass dies daran liegt, dass es hier nie eine Frauenrechtliche Bewegungen wie im Westen gab. Es gab keinen Anlass dazu. Die Rolle der Frau in Japan war zwar schon immer offiziell etwas niedriger, jedoch gab es nie wirkliche Erniedrigung oder gar Diskriminierung. Im Gegenteil. Frauen waren immerzu hoch geachtet und wenn nicht gerade der Mann von der Frau bedient wird, dann sorgt der japanische Mann für seine Frau. Man kann also von einer inoffiziellen Gleichstellung sprechen. Es gab nie einen Geschlechterkampf in Japan. Emanzipation oder gar Feminismus ist hier ebenfalls ein Fremdwort.

Meine Besichtigung Utsunomiyas wurde jedenfalls noch durch das Treffen mit meinen japanischen Freunden bereichert. Da schließlich nachts in ganz Japan keine Züge fahren (nicht einmal in Tokio – ab 12 Uhr ist Schluss!) ist man als Nachtschwärmer darauf angewiesen, die Nacht bis zum nächsten Morgen durchzumachen. Als europäischer Partylöwe, der gewohnt ist, erst im 12 Uhr nachts auszugehen, habe ich damit überhaupt keine Probleme gehabt. Im Endeffekt war ich sogar derjenige, der meine Freunde ab und zu hat aufwecken müssen. Im Übrigen waren nach 12 Uhr die einst so vollen Straßen plötzlich wie leer gefegt. Selbst im Stadtzentrum fahren nicht einmal mehr Autos herum. Das schien schon fast ein wenig gespenstisch.

Wir verbrachten die Nacht in einigen Tanz und Karaoke – Clubs. Karaoke scheint in Japan wohl eine Art Volkshobby zu sein. Ich kann mich damit leider gar nicht anfreunden – für Japaner ist Karaoke Pflicht, wenn der Abend spaßig werden soll. Man kommt in einen kleinen, kitschigen Raum mit einem Sofa, Fernseher und einer exzellenten Soundausstattung. Mit einer Fernbedienung werden Songtitel ausgewählt und schon beginnt der peinliche Spaß. Es ertönt eine Musik, auf die durch ein Mikrofon gesungen wird. Der jeweilige Songtext läuft dann am Bildschirm entlang und entkräftet das Argument, keine Lieder zu kennen. Man kann sagen, dass nach und nach die Hemmschwelle sinkt und man sich schließlich mit der eigenen Stimme anfreundet. Dass man Karaoke jedoch liebt, so wie die Japaner es tun, muss wohl in den Genen liegen.

Als ich einmal zu einem Japaner sagte, dass es in Europa eigentlich kein Karaoke gibt, fragte er verblüfft, wo wir Europäer denn dann singen würden. Diese Erinnerung lässt mich immer wieder aufs Neue grinsen. „Wir Europäer singen gar nicht. Wir tanzen lieber.“

„Tanzen? Das ist den meisten Japanern viel zu peinlich!“ Andere Länder – andere Sitten...

Als ich am nächsten Morgen gegen 5 Uhr wieder zum Bahnhof geschlendert bin, konnte ich auch zum ersten Mal den berühmten Shinkansen-Express aus der Nähe betrachten. Das Bild zeigt den Shinkansen 700, das neueste Modell. Er sieht zwar aus, als ob er in der Lage sei die Schallmauer zu durchbrechen, allerdings fährt er sogar nur etwas langsamer als der deutsche ICE. Die Shinkansen – Züge verbinden alle Japanischen Großstädte miteinander und das oftmals im Fünfminutentakt. Auch in der Nähe des ARI



Christoph Schleider, 3.RB., Japan

befindet sich eine solche Strecke und ich habe die Shinkansen schon oft vorbeirasen sehen.

Leider konnte ich aus Geldmangel nicht damit fahren. Ein Ticket kostet fast das Dreifache wie im üblichen Nahverkehr. Ich hätte 4000 Yen, 31 Euro gezahlt – für nur eine Station.



Das alles ist jetzt schon fast einen Monat her. Ich verbrachte die letzte Zeit damit, für den bald anstehenden Besuch meiner Freundin Leonie Vorbereitungen zu treffen und Japanisch zu lernen. Wie schon im letzten Rundbrief berichtet, besuche ich ein bis zweimal pro Woche eine Japanische Schule. Dort werde ich privat von einer Lehrerin unterrichtet. Ihr Name ist Ami und sie ist eine allein stehende um die 40 Jahre alte Japanerin. Sie unterrichtet soweit ich das weiß an einer normalen Schule und hilft

ehrenamtlich an jener Japanischschule, welche hauptsächlich von brasilianischen Immigranten besucht wird, aus. Manchmal werden auch junge Helferinnen von ihr eingelernt. Zweimal bin ich somit schon von drei Lehrerinnen gleichzeitig unterrichtet worden. Der Unterricht macht viel Spaß und Ami ist eine sehr gute Lehrerin. Im Bild sitzt links neben mir Steven Bartholome aus London. Er arbeitet als Englischlehrer an einer japanischen High School und hat durch Amis Lehrkünste in nur einem Jahr nahezu perfekt Japanisch gelernt. Gegenüber am Tisch sitzen Moritz und Ami. Moritz ist ein Halbchinese, der in der Nähe Münchens wohnt und jetzt seinen Zivildienst ebenfalls im ARI ableistet. Er besucht ebenso die Japanischschule, ist allerdings bedeutend lernfauler als ich.

Unsere Mentalitätsdifferenzen bringen uns immer wieder aufs Neue zum Lachen; doch wir sind alle schon gute Freunde geworden und verbringen auch privat viel Zeit miteinander. Die letzten Wochen haben wir uns des Öfteren getroffen um gemeinsam etwas essen oder trinken zu gehen. Im Übrigen gehen die Japaner viel häufiger essen als die Deutschen. Nishinasuno, mein „Heimatort“ hat etwa 30.000 Einwohner, besitzt dafür aber weit mehr als 50 Restaurants, die abends immer gut besucht sind. Das Bild zeigt uns beim Verzehren einer von Amis Lieblingsspeisen; eine Nudelspezialität. Man bekommt heiße Steinschüsseln, gefüllt mit Nudeln, rohem Fleisch und Gemüse auf den Tisch gestellt. Darüber wird eine Art Suppe gegossen, die durch die heißen Steine gleich darauf schlagartig zu kochen beginnt. Nachdem man diesem Spektakel etwa zwei Minuten lang zugeschaut hat und sich die Steinschüssel langsam abkühlt, kann man mit dem Essen beginnen. Dieses Mahl war nicht nur ein spektakuläres Schauspiel, sondern auch sehr lecker.

Letztlich hatte ich auch einmal das Vergnügen, mit der gleichen Gesellschaft einen japanischen Pub, also eine Kneipe zu besuchen. Man setzte sich in einem hochattraktiven Gebäude in durch Papier und Holzgitter voneinander getrennte Räumlichkeiten. Man hört die anderen Menschen also, sieht sie aber nicht oder nur ihre Silhouetten. Das ist wirklich interessant und besitzt einen Hauch Exotik.

In solchen Pubs werden auch viele so genannte Blinddates abgehalten – das ist in Japan sehr populär. Man trifft sich mit Fremden – oft alleine, manchmal in Gruppen und lernt sich hier kennen. Es wird dann getrunken und leicht gegessen. Ami lädt uns immer gegen unseren Willen ein. Ihr macht es Spaß, uns die japanische Gastronomie zu zeigen. Als Gegenleistung



Christoph Schleider, 3.RB., Japan  
habe ich schon zweimal für sie gekocht –  
deutsche Küche natürlich. Sie ist  
schließlich auch ein Deutschland-Fan und  
spricht ein wenig deutsch. Besonders der  
Schwarzwald hat es ihr sehr angetan.

Sie möchte, dass ich ihr deutsch beibringe, sobald ich fließend japanisch sprechen kann. Ich bin echt gespannt, wie lange das noch dauern wird. Bis jetzt habe ich schon große Fortschritte gemacht. Ich bin bereits in der Lage, eine einfache Konversation zu führen, und ich beherrsche Teile der japanischen Schrift. Da mich die Sprache selbst sehr interessiert und ich ja schließlich nichts anderes zu lernen habe, fällt es mir auch recht leicht.

Es gibt im Japanischen eigentlich keine wirkliche Grammatik, weshalb die Japaner auch große Schwierigkeiten mit dem Erlernen europäischer Sprachen haben. Die Schwierigkeit der japanischen Sprache besteht eher darin, die vielen ähnlich klingenden Wörter auseinander zu halten, und die Schrift zu beherrschen. Da im Japanischen viele Wörter gleich klingen oder gar gleich sind, gibt es daher auch viele Missverständnisse. Man kann sich nicht all zu genau ausdrücken und benötigt deutlich mehr Sätze als wie in germanischen oder romanischen Sprachen.

Im Japanischen gibt es vier verschiedene Schreibweisen. **Romaji**, also die Romanischen Buchstaben, die meistens als Modesprache beispielsweise für Werbung verwendet wird. Da viele Japaner einfach keine anderen Sprachen beherrschen, ist all zu oft egal, was dann geschrieben wird. Die Hauptsache ist die Verwendung von ausländischen Wörtern. Das obere Bild zeigt eine Bierzapfmaschine, auf welcher in völlig falschem Englisch und Deutsch etwas Belangloses über Biertrinken steht: Let's Beer Great; Manchmal Beer; Friends together Drink Beer always people any time, anywhere.



Das zweite Bild zeigt einen VW Golf mit der Aufschrift „Lieben Wagen!“ in der Windschutzscheibe. **Romaji** wird wie im ersten Bild auch manchmal dazu benutzt, den Anschein zu erwecken, dass es sich bei manchen Produkten um einen Importartikel handeln würde. Denn nebenbei sind die Japaner nämlich völlig importverrückt. Besonders europäische Luxusartikel, wie Schmuck, Mode und Autos stehen hoch in ihrer Gunst. Im Alltag findet man **Romaji** allerdings kaum. Japanische Wörter werden schließlich nie in **Romaji** geschrieben. Dazu dienen die anderen drei Schreibweisen.

Die beiden Hauptschreibweisen sind **Hiragana** und **Katakana**. **Hiragana** ist das normale Alphabet der Japaner, welches im Alltag verwendet wird und nur aus Vokalen und Silben besteht. Japaner sind nämlich nur in der Lage, Konsonanten in der Verbindung mit einem angehängten Vokal zu sprechen. Die einzige Ausnahme ist der Konsonant „N“. In der gesamten Japanischen Sprache kommt es auch nicht ein einziges Mal vor, dass zwei Konsonanten hintereinander stehen.

**Hiragana** besteht aus 46 Grundschriftzeichen und einzelnen Sonderfällen. Am leichtesten kann man es mit Hilfe einer Tabelle lernen.

A	あ	I	い	U	う	E	え	O	お
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

Christoph Schleider, 3.RB., Japan

KA か	KI き	KU く	KE け	KO こ
SA さ	SHI し	SU す	SE せ	SO そ
TA た	TI ち	TU つ	TE て	TO と

Und so weiter...

Ausländische Namen wie beispielsweise Chris, in dem ein R hinter dem gesprochenen K steht, können die Japaner nicht oder nur mit größter Mühe aussprechen. Ebenfalls schaffen sie es kaum, ein Wort, welches am Schluss einen Konsonanten besitzt, zu sagen, weil es in ihrer Sprache nicht vorkommt. Japanische Wörter und Namen bestehen eben nur aus jenen Konsonant-Vokal-Silben: Yuko, Mika, Okamoto usw.

Obwohl sie mit ihrer Aussprache Probleme haben, übernehmen die Japaner seltsamerweise trotzdem unglaublich viele Wörter aus dem Englischen und Deutschen. Jeder, der sich ab und zu beschwert, dass zu viele Wörter aus dem Englischen eingedeutscht werden, sollte wirklich mal nach Japan gehen. Hier sind es so viele, das man dafür sogar eine eigene Schrift entwickelt hat – *Katakana*.

*Katakana* funktioniert genau wie Hiragana, besitzt die gleichen Buchstaben (und noch ein paar zusätzliche mehr für ausländische Sonderfälle. Beispiel: „Sch“), sieht aber anders aus und wird nur für Ausländische Wörter und Namen verwendet.

A ア	I イ	U ウ	E エ	O オ
KA カ	KI キ	KU ク	KE ケ	KO コ
SA サ	SI シ	SU ス	SE セ	SO ソ
TA タ	TI チ	TU ツ	TE テ	TO ト

Und so weiter...

Wenn nun ausländische Wörter wie beispielsweise Christoph oder Bier ins Japanische übernommen werden, dann formt man sie so um, dass man sie mit ihrem Silbensystem schreiben kann. Es entstehen somit: „Kurisutofu“ und „Biru“, da es Konsonanten ja nur mit angehängtem Vokal gibt.

Durch die vielen übernommenen, jedoch veränderten Vokabeln entstehen dadurch völlig neue Wörter mit ausländischem Ursprung:

„Kandulaitudineru“ für Candel-Light-Dinner (ein Essen bei Kerzenschein).

„Baumekuhenu“ für Baumkuchen.

„Mito-Sosu“ für Meat-Souse (Fleischsoße).

Jene Neologismen werden dann immer in *Katakana* geschrieben und es gibt wirklich viele.

Das dritte Schriftsystem sind die *Kanji*, Schriftzeichen, die ursprünglich aus dem Chinesischen kommen und leicht abgewandelt wurden. Sie stellen ganze Wörter und Bedeutungen dar und werden unterstützend in Sätze mit eingebaut. Wie schon gesagt, gibt es viele Wörter, welche gleich klingen oder in *Hiragana* auf dieselbe Weise geschrieben werden. Beispielsweise Haschi (in *Hiragana*: はし), welches Kurve, Brücke und Essstäbchen gleichzeitig bedeutet. Für jeden Begriff gibt es verschiedene *Kanji*, durch welche man sich beim Schreiben dann genauer ausdrücken kann: Kurve 端; Brücke 橋; Essstäbchen 箸.

Um die 2000 verschiedene Kanji werden im japanischen Alltag benutzt, es gibt aber noch weitaus mehr.

Bis jetzt beherrsche ich *Hiragana* und *Katakana* sowie etwa 40-50 verschiedene *Kanji*. Anfangs ist es relativ schwer, einen Haltepunkt in den vielen verschiedenen Schriftzeichen zu finden. Ich habe systematisch jene Zeichen gelernt, welche mir im Alltag am häufigsten begegnet sind. Zu ihnen gehörten beispielsweise die Silben Su す, Ko こ, Me め, Ki き und Ma ま in *Hiragana* sowie Fu フ, Ku ク, Ta タ und To ト in *Katakana*.

Christoph Schleider, 3.RB., Japan

Wenn einem mal diese Silben in Fleisch und Blut übergegangen sind, lernt man die anderen nach und nach von alleine, weil man sie von einander herleitet. Man kann sie dann vor seinem geistigen Auge sehen. Selbiges gilt übrigens auch für die verschiedenen **Kanji**.

Zu meinen ersten gelernten Kanji gehörten Gazu (Monat bzw. Mond) 月, watashi ( ich ) 私 und Tokio 東京. Durch ein paar Ausgangskanji lernt man dann mit ihrem System umzugehen. Die schwierigste Phase beim Japanischlernen ist daher auch mit Sicherheit der Anfang. Eine neue Sprache, eine neue Schrift, eine neue Grammatik.

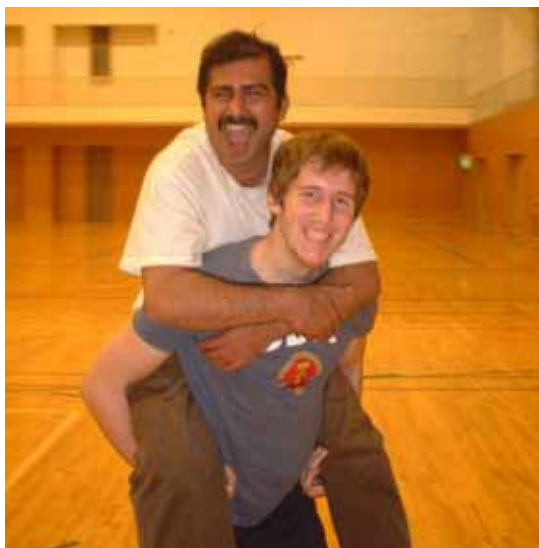
Aber ich empfehle allen Interessenten zuerst so schnell als nur möglich **Hiragana** zu lernen. Hat man dies einmal hinter sich, sieht man die neuen Vokabeln vor seinem geistigen Auge in Hiragana geschrieben. Das Lernen fällt so erheblich leichter. Mittlerweile behaupte ich sogar bereits, dass Japanisch eine leicht zu erlernende Sprache sei. Ich habe mir das ehrgeizige Ziel gesetzt, bis Ende meiner Dienstzeit einigermaßen fließend japanisch sprechen zu können.

Meine erste kleine Zwischenprüfung wird am 11.Januar stattfinden. An diesem Tag werde ich eine fünfminütige Rede vor meiner Japanischklasse halten müssen – auf Japanisch natürlich. Bis jetzt bin ich zwar noch ganz unschlüssig, worüber ich sprechen werde, dennoch freue ich mich schon ein wenig auf dieses Ereignis. Wie es dann gelaufen ist, werde ich im nächsten Rundbrief berichten. Wann dieser allerdings kommen wird, kann ich jetzt leider noch nicht sagen. Ich weiß nur, dass wir im Winter einiges mehr an Arbeit haben und ich mich ohnehin bei dieser Kälte nur sehr ungern für längere Zeit vor den PC setzte. Es kühlen dann immer meine Gliedmaßen aus und es dauert lange, sie wieder „aufzutauen“. Nichts desto trotz werde ich mein Bestes geben, all eure Fragen so schnell wie möglich zu beantworten.

Zu guter Letzt habe ich noch meine persönlichen Kontaktdaten eingefügt. Ich bitte hiermit nämlich auch um jegliche Art von Unterstützung. Die finanzielle Lage eines gehaltlosen Zivildienstleistenden im teuersten Land der Erde ist nämlich äußerst knapp kalkuliert. Einige Fixkosten wie meine Japanisch-Klasse oder die Abendschule schmälern mein Portemonnaie ungemein. Obwohl ich eisern versuche, mein Geld zusammenzuhalten und mir wirklich nur das Nötigste und kaum Luxus leiste (ich war seit ich hier bin nur zweimal auf eigene Kosten abends aus), scheint sich mein Geld selbstständig zu machen. Ich danke vielmals für eure Unterstützung und erinnere daran, dass sich mit mehr Liquidität schließlich auch mehr Abenteuer erleben lassen, welche die Rundbriefe für euch umso spannender machen werden.

Alles Liebe, frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr wünscht euch euer

## クリストフ



Das Bild zeigt, wie Bibeganandho aus Indien von mir nach gewonnenem Volleyballspiel durch die Sporthalle in Nishinasuno getragen wird. Wir arbeiten schon seit drei Monaten in der gleichen Sektion und sind beste Freunde geworden.

Christoph Schleider, 3.RB., Japan

Email: christophschleider@web.de

Spendenkonto: Audi Bank direct  
KNR: 150 101 28 33  
BLZ: 270 200 01